

# Nebrer Anzeiger

Er erscheint  
Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementpreis  
vierteljährlich 1,20 M., halbjährlich 2,40 M., durch  
die Post oder andere Posten 1,35 M., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,53 M.

für Stadt und Umgegend.

Insertionspreis  
für die einpaltige Korpuszeile oder deren  
Raum 15 Pf., bei Privat-Anzeigen 10 Pf.,  
Reklamen pro Zeile 25 Pf.  
Anzeige  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierspeitig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Nr. 42

Nebra, Sonnabend, 26. Mai 1917.

30. Jahrgang.

## Pfingsten.

Harmonisch zittert alle ein flügel  
Ob all der herben Frühlingspracht  
Die andachtsvoller Engel Sinnen:  
Ihr Menschenkinder, nun erwacht!

In eure Hallen laßt nun quellen  
Den lichten Pfingsttag allerwärts,  
Und laßt die lichten Frühlingswellen  
Umrauschen nun das milde Herz.

Der heißen Sehnsucht nach dem Frieden,  
Die eurer Taue Werk belei,  
Ihr ist Erfüllung schon beschieden,  
Wenn euch der Pfingsttag recht durchbelei.

Der Geist, der von gewohntem Hangel  
Einst durch die Welt nahm seinen Flug,  
Der uns auf seinem Zauberkraut  
Die Pfingstvorbeiwandlung niederbragt.

Der Geist der Aberwinden-Siehe,  
Die schullos für uns duldbar ist,  
Daß Gottes Vaterhuld uns bleibe,  
Ih mit dem Pfingsttag uns genast.

Für diese haßerfüllte Erde  
Hat frohe Hoffnung er gebracht,  
Daß Frieden wieder endlich werde  
Nach grauvoller Stürme Nacht.

## Wie lange noch?

Angedacht der großen Grösze, die den  
deutschen U-Boote auszuweisen haben, wird in  
England wie im neutralen Zustande immer  
häufiger die Frage beantwortet: Wie lange  
kann Englands Handelsflotte den U-Boot-Strieg  
ertragen? Ganz selbstverständlich ergeben sich  
ganz verschiedene Antworten. Es ist natürlich,  
wenn man die englischen Mäler, auch jene, die  
sicher den deutschen U-Boot-Strieg als Haupt-  
verursacher an dem Schicksal gelangen, das Eng-  
land dem Krieg entzogen hätte, ins Auge faßt,  
das das nicht möglich nehmen. Die Mäler  
wissen ganz genau, daß England stark, nicht zu  
unerschöpflichen Hilfsquellen hat und ihnen ist erst  
recht bekannt, daß die englische Regierung nur  
seinen Gesandten, nicht durch, um sich neutralen  
Schiffraum dienlich zu machen. Was sie be-  
zwecken, ist, die Einwirkung auf eine etwa  
sich liegende Nahungsmittelknappheit vorzu-  
bereiten und auf größtmögliche Einschränkung  
anzuhalten. Schaltet man diese Stimmen aus  
und würdigt man vorwiegend die Lage Eng-  
lands, so kommt man zu folgendem Ergebnis:  
Englands Handelsflotte geht ganz wesent-  
lich trotz aller Neubauten, die nicht nur von  
England, sondern auch von Amerika fast be-  
schleunigt werden, ihrem allmählichen Untergang  
entgegen. Es läßt sich eine genaue Berechnung  
anstellen, wie viel Schiffe England noch besitzt,  
und wie lange die englische Handelsflotte nach  
der zehnten Monatszahl des U-Boote-Striegs  
halten kann. Bei Beginn des Krieges besaß  
Englands Handelsflotte über einen Schiffraum  
von 19.500.000 Brutto-Registertonnen. Von  
diesen wurden ungefähr 10 Millionen Tonnen  
für militärische Zwecke oder für beschlagnahmt.  
Es blieben also für den Handelsverkehr Eng-  
lands noch rund 9½ Millionen Tonnen. Unter  
U-Boote haben im Jahre 1916 rund 2.750.000  
Tonnen Schiffraum zerstört.

Aus der Meldung uneres Admiralflees  
der Marine geht hervor, daß genau dieselbe  
Anzahl von Tonnen in den ersten drei Monaten  
des ungeschützten U-Boote-Striegs ver-  
nichtet wurde. Am Monat Februar wurden  
beinahe rund 750.000 Tonnen, im März  
885.000 Tonnen und im Monat April 1.090.000  
Tonnen von untern U-Booten zerstört. Zu  
dieser Anzahl kommt noch die verlorene Tonnage  
des Monats Januar 1917, die 439.500 Tonnen  
betragt. Wir haben also bis heute ungefähr  
6 Millionen Tonnen Schiffraum zerstört.  
Auf die englische Handelsflotte entfallen davon  
4½ bis 5 Millionen Tonnen, da in den letzten  
Jahren nach Erklärung des ungeschützten  
U-Boote-Striegs auch diejenigen neutralen  
Schiffe erbeutet sind, die den Versuch ge-  
macht haben, die U-Boote zu durchbrechen.  
Wenn man das Gesamtresultat daraus  
sieht, kann man feststellen, daß nach rund  
4½ Millionen Tonnen England verbleibend ist,  
wenn man nur diejenigen Schiffe in Betracht  
zieht, die bei Ausbruch des Krieges vorhanden  
waren. Nun sind im Jahre 1915 insgesamt  
417 Schiffe mit 645.000 Tonnen und im Jahre  
1916 412 Schiffe mit rund 580.000 Tonnen  
erbaut worden. Es können also insgesamt  
1.200.000 Tonnen hinzu. Wenn man nun die

Zählzeit untern U-Boote mit der Bautätigkeit  
der englischen Handelsflotte vergleicht,  
so ergibt sich eine auffallende Übereinstimmung  
mit dem Verlauf der englischen Flotte bedingt, zumal  
die Bautätigkeit der englischen Handels-  
flotte während der Kriegszeit ganz unerschöpflich  
hinter der Bautätigkeit untern U-Boote zurückbleibt.  
In dem einzigen Monat April haben unter  
U-Boote so viel Handelsflottenraum zerstört, wie  
in der ganzen letzten halben Kriegszeit von  
den englischen Handelsflotten her erbaute  
wurden. Auf den einzelnen Monat hergenommen  
hatte die englische Handelsflotte einen Zuwachs  
von 50.000 Tonnen und eine Abnahme von  
604.000 Tonnen, die von der Gesamtzahl der  
im April verbleibenden Handelsflotten auf englischen  
Wasser entfallen. Das Verhältnisziffern stellt sich  
demnach zu dem Gesamttonnage 60:1. Diese  
Zahlen sprechen für den Ausgang des Striegs  
eine sehr herbe Sprache, zumal es sich hierbei  
um bereits vollendete Lasten und nicht um  
Schnitzpläne und Pläne handelt, auf welche  
unere Flotte bisher stets ihre Sieges-  
hoffnung gebaut haben.

Nun hat bekanntlich Amerika die Absicht ge-  
äußert, 1000 Holzschiffe zu bauen, um dadurch  
den ungeheuren Verlust englischen Schifftraumes  
zu decken. Auch hier wird wieder die großen  
Worte bestimmt, wenigstens den gelauteten  
Wort der englischen Bevölkerung zu geben, die  
sich seit recht häufig die Unmöglichkeit sieht  
und aller Wahrscheinlichkeit nach in den nächsten  
Monaten bis zur Unerschöpflichkeit haben wird.  
Die englische Regierung wird gewiß alle An-  
strengungen machen, um schneller als bisher  
den verbleibenden Handelsflottenraum durch Neu-  
bauten zu ersetzen. Aber auch die Verlorene  
sind von vornherein durch den Mangel an  
Material und an geeigneten Arbeitskräften  
außerordentlich erschwert.

## Verstärkte Kriegsnachrichten.

### Französische Südrüste.

Aus Anlaß der Anwesenheit japanischer  
Torpedoboote im Ozean von Maritima schreibt  
Corbis in seiner Zeitung 'Victoire', England  
müsse endlich die japanischen Armeen  
aus dem Ozean drücken. Ich habe schon  
ein häufiges Geplätscher unter den transpazifischen  
Zweigen, daß wir nach beinahe drei Jahren,  
obwohl die ganze Welt gegen  
Deutschland kämpft, die letzte Nothung  
des Ozeans auf die Japaner legen. Wären  
jere schon, wir hätten Japan, um schnell  
zu liegen. Dies alles ist nur, was die  
Armeen vorläufig nicht sieht. — Wie muß es  
von Frankreich leben, wenn die sonst so ge-  
strenge Jentur dieses Eingeständnis in die Welt  
hinausgehen läßt.

### Portugals Rüstungen.

Englischen Zeitungen zufolge wird Portugal  
binnen kurzem ein vollständiges Armeekorps von  
etwa 50.000 Mann für Frankreich be-  
reitet haben. Außerdem seien Maßnahmen ge-  
troffen, um die Verluste auszufüllen. Sollte der  
Krieg noch ein Jahr dauern, so werde Portugal  
100.000 Mann nach Frankreich abschicken.  
Wahrscheinlich sind schon wiederholt portugiesi-  
sche Divisionen an der Westfront angeordnet  
worden. Ob sie jetzt noch einberufen in die  
Offensive eingereiht werden können, wie die Ver-  
tragsorgane glauben, ist sehr zu bezweifeln, selbst  
wenn sie jetzt wirklich kommen sollten.

### Mannschaftsmangel in England.

In der Unterhandelsabrede über die Ge-  
setzvorlage, die alle Untertanen verbündeter Na-  
tionen in England dem englischen Heeresdienst  
unterstellt, erklärt Mac Nieron im Namen  
der Regierung, die Maßnahmen bezwecke aus-  
drücklich, daß die 30.000 in England  
lebenden Russen für den Kriegsdienst  
verfügbar gemacht werden sollen und daß die  
Verträge auf Gegenleistung beruhe und in den  
verbündeten Ländern ähnliche Geleisvorlagen  
eingebracht werden. Unter den in England  
lebenden Russen, die schon im Verlaufe des  
Krieges ihre Anwesenheit von englischer Freiheit  
wahrnehmlich genossen haben, hat diese Maßregel  
große Erregung hervorgerufen.

### In ohnmächtiger Wut.

Der Name 'Notterdamse Courant' meldet  
aus London: Am letzten Montag kamen im  
Unterhause Verordnungen zur Sprache,  
der Unionist Gids sprach sich dafür, der Libera-  
le Wollens dagegen aus. Er meinte, es sei un-  
recht, unzulässige Menschen zu bestrafen. Gids

entgegenste ihm, davon könne keine Rede sein.  
Wir kämpfen jetzt gegen das ganze deutsche  
Volk. Der Unionist Oberst Lomher sagte, man  
solle als Verordnungsmaßregel den ganzen  
Schwarzwald mit Bomben in Brand  
setzen.

### Gegen amerikanische Truppenwendungen nach Europa.

Aus Philadelphia wird gemeldet, daß dort  
eine große Kundgebung gegen den  
Krieg stattfand. Es bildete sich ein Arbeits-  
ausschuß gegen den Verordnungsbescheid,  
amerikanische Truppen nach Europa zu senden.  
— Es ist also nichts mit der allgemeinen  
Kriegsgesteigerung in den Ver. Staaten, von  
der die englische Presse in überhöhnlichen  
Worten zu berichten weiß.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Im Anlaß auf die Mitteilung, daß dem  
sozialdemokratischen Vorkandidaten  
Wolf Hoffmann der Post zur sozialistischen  
Konferenz nach Stockholm infolge eines gegen  
ihm stehenden Verhältnisses wegen  
Kandessverrats verweigert worden ist, er-  
klärt die 'Welt', daß auch nach gegen  
eine Eintragung der sozialdemokratischen  
Arbeitsgemeinschaft gleiche Verfahren fänden  
und zwar gegen die Abgeordneten Wagner,  
Dittmann, Paul Hoffmann, Ledebur und Vogt-  
ler. Es handelt sich dabei vorläufig um ein  
Germannichtsverfahren, das vom Obersten  
auf Grund einer Anzeige über ihr Verhalten in  
den Ausschussberathungen der Berliner  
Mittlungsarbeiter ergangen ist.

\* In bayerischen Landesparlamenten  
wurde die Frage der Erhöhung der  
Perionen- und Güterzölle beprochen.  
Der Reichsminister v. Seefeldt erklärte, in  
Bayern werde die Einführung der vierten  
Waffenklasse notwendig sein. Im Güterverkehr  
durch die Einführung der Güterzölle bevor.  
Die Tarifverhandlungen seien notwendig geworden.  
Der Minister teilte mit, daß diese Regelung im  
ganzen Reich einheitlich eingeführt werden  
werde, und zwar nicht vor dem 1. Januar 1918.  
Der Landesparlamentarier stimmte der Erhöhung  
der Perionen- und Güterzölle einstimmig zu.

### Österreich-Ungarn.

\* Die Andenken der österreichischen  
Parteilührer bei Kaiser Karl haben  
einen betriebligen Verlauf genommen. Alle  
Örren, die im übrigen Stillstehen bedürftig,  
äußerten nur, daß die Anwesenheit her gefährlichen  
Gegensatz trugen und daß alle schwedischen  
politischen Fragen offen behoben werden. Die  
Örren rühmen einmütig die Vertraulichkeit des  
Kaisers mit allen Fragen der inneren und  
äußeren Politik und nahmen aus der Andenken  
den Eindruck mit, daß der Monarch auf eine  
geordnete Lösung des Parlamentes und auf  
eine schnelle Erledigung des Arbeitsplanes des  
Abgeordnetenhauses den größten Wert lege.

\* Der ungarische Ministerpräsident Graf  
Tisza ist von seinem Amte zurück-  
getreten. Mit ihm hat das gesamte Kabinett  
seine Entlassung. Die letzte Andenken des  
Grafen Tisza beim Kaiser hat demnach die  
Eingebung in der seit Wochen stehenden  
Krisis gebracht. Tiszas Widerstand gegen die  
militärische Führung der Übung der politischen  
Frage, wie sie von Wien und Berlin verlangt  
werden, weiter sein hartes Festhalten an ge-  
wissen Punkten in der Frage der wirtschaftlichen  
Annäherung an Deutschland und nicht zuletzt  
seine Unnachgiebigkeit in der Frage der Lebens-  
mittelverrichtungen nach Österreich und Deutsch-  
land haben seine Entlassung herbeigeführt. Die  
Frage der ungarischen Wahlreform, auf den  
Ausflug. Das jetzt eingetretene Ereignis, das  
für die ungarische Politik sehr bedeutend ist,  
kommt nicht überraschend.

### Italien.

\* Je mehr sich die Wahrheit über die  
Geologiepolitik der 10. Monats-Debatte Bahn  
bricht, um so härter macht sich ein allge-  
meines Misstrauen in der ganzen Ver-  
sammlung bemerkbar, das sogar jene Kreise  
nicht verschont, die sich mit Leidenschaft zum  
Krieg gehen haben. Wunderratscheln, denen  
nennend das Handwerk legen zu wollen scheint,  
durchziehen Italien. Überall werden insgeheim  
gedröckel Aufträge gegen den Krieg  
verteilt, woran auf Urlaub heimgekehrte Sol-

daten mühen. Dabei herrscht allseitiges Ver-  
trauen in die unzulänglichen Getreidezufuhr  
für schwebenden Vordien sowie wegen un-  
genügender Kohlenmangels. Die Regierung  
plant bereits die Herabsetzung von Kriegsbroten  
unter Zulag von Öfenbrot.

### Mazedonische Kämpfe.

— Die Schlacht zwischen Dojan- und Brestovce.  
Am 28. April schrieb der 'Figuaro': 'Gins  
ist klar: Vor allem Kriegsausbruch, bei Goga,  
am Tigris, bei Mosul, in Serbien, im Orient  
oder Vardar, am Balkan und Schwarzen  
Meer, überall ist es Pflicht unserer Verbündeten,  
anzukommen, überall ist die Offensiv das oberste  
Gebot.' Die hier verlangten Angriffe haben  
besonderen Anhalt zu dem Balkan, das Balkan  
Scheitern ist nicht möglich, das heißt, die Ge-  
meinschaft militärischer Stellen in die Politik  
wichtigende Folgen haben wird.

### Mazedonische Kämpfe.

— Die Schlacht zwischen Dojan- und Brestovce.  
Am 28. April schrieb der 'Figuaro': 'Gins  
ist klar: Vor allem Kriegsausbruch, bei Goga,  
am Tigris, bei Mosul, in Serbien, im Orient  
oder Vardar, am Balkan und Schwarzen  
Meer, überall ist es Pflicht unserer Verbündeten,  
anzukommen, überall ist die Offensiv das oberste  
Gebot.' Die hier verlangten Angriffe haben  
besonderen Anhalt zu dem Balkan, das Balkan  
Scheitern ist nicht möglich, das heißt, die Ge-  
meinschaft militärischer Stellen in die Politik  
wichtigende Folgen haben wird.

Unmittelbar nach den mazedonischen Kämpfen  
nördlich und westlich Monastir beannten die  
verbündeten Örren ihre Vorbereitungen auf  
einem großartigen, mit allen Mitteln des  
modernen Krieges — schwerer Artillerie, Minen-  
werken, Selbstabgewehr usw. — unter-  
stützten Angriff. Beinahe sollten sich die Eng-  
länder am Dojan-See, hinter dessen bann die  
Franzosen westlich des Vardar und im Gera-  
bogen folgten. Auch die zwischen diesen beiden  
Gruppen stehenden Teile ausgenutzt werden  
und die westlich anschließenden Italiener sollten  
ihre Wut lassen. Das Ziel der Operationen  
war, die Wut der Vardar abzuwenden. Der  
Krieg selbst sollten die aus dem Gera-  
bogen vorstoßenden Truppen nehmen. Also ein Durch-  
bruch größten Stils.

Unterern wachsenden Truppen blieben aber  
die Vorbereitungen hierzu nicht übergen.  
Kolonnenführer an den Straßen, neu-  
zeitliche Batterien, neue Luftschiffe, die  
unter Führung mancher auf die Balkan  
und viele andere Anzeichen ließen darauf schließen,  
daß Sarraill seine Truppen aus den starren  
Fesseln des Stellungskrieges lösen wollte.

Dementprechend trugen auch auf unere  
Seite Führung und Truppe Gegenmaßnahmen,  
deren Wichtigkeit durch die allmählichen Ergebnisse  
der letzten Tage bezeugt werden.  
Dem Angriff mit den Waffen ging ein  
moralischer Angriff voraus. Zahllose Flugblätter,  
die von den größten Sagen und Entstellungen  
sowohl trugen, wurden von den feindlichen  
Mägen abgeworfen. Sie sollten Zweifelhaft  
unter untern verbündeten Truppen sein. Das  
enge und unermessliche Zusammenarbeiten  
deutscher und bulgarischer Truppen am Dojan-  
see und auf den Höhen um Malowo wird wohl  
unere Feinde inszwischen von der Unmöglichkeit  
dieser Mittelchen überzeugt haben.

Die dann folgenden schweren Artilleriekämpfe  
und erhöhter Munitionsausbeute haben die  
Seezweckliche gefestigt. Es war aus ihnen  
zu entnehmen, daß die Kämpfe im Gera-  
bogen wie die bei Dojan an Heftigkeit alle früheren  
übertrafen. Bei Dojan waren es die Eng-  
länder, die in immer erneuten Vorstößen sich  
erprobten. Auf Kampf und Höhen der Wiebe  
Planne verstanden die Serben keinen Plan.  
Denen einzugringen. Im Gera-  
bogen führte ein buntes Bataillon gegen unere  
gejetzten Drahtbüchse und zertrümmerten  
Graben an.

Da waren zunächst 2 französische Kolonial-  
Divisionen, die noch eine russische Brigade  
zwischen sich genommen hatten. Ihnen folgten  
schon links die Italiener, die sich selbst die Elite  
der Sarraill-Armee nennen, mit 3 Brigaden.  
Weiter westlich bis zum Brestovce wurden von  
anderen französischen Truppen Selbstzweckliche  
geführt. Die eigentliche Angriffsfront im Gera-  
bogen hatte eine Breite von 16 Kilometern.  
Der Mangel dieser Angriffsfronten hatte man  
sichtlich nachsehen wollen. So hatten die Leute  
aus dem Gera-  
bogen die besten  
Wein und 1/4 Liter Schnaps erhalten. Die  
Engländer dieser Regimenter waren erst am Tage  
nach ihrer Gelangnahme zurechtgerüstet.





**Zum Pfingstfest.**

Es mag ein Meer von Blütenmorgen; Vom Frühlingstag und Sommerabend, Das über Nacht zum Himmel steigt, Der Wind mit Silberklang umfließt, Die Wälder sich im Brautgemach, Ein Blumenfest verhält die Nacht, Und durch die neuen neuen Lieder Hell's Geflügel im Maienort.

Frühling, das liebliche Zeit, hält von neuem seinen Einzug. Überall fliegen von den Blüten der Daisies das junge, frische Grün und das goldene Weiß junger Birken und verleiht dem ganzen Saal einen prächtigen Feit- und Frühlingscharakter. Warme Sommermiterung und klar-blauer Himmel, der sich über blumenverhüllte Wälder breitet, geben der ganzen Natur Brausen auf Feld und Wälder die Pfingstzeit, und im Laubwald, wo eben das zartgrüne Geblüde in die dunkleren, saftigen Farben des Sommers überzugehen beginnt, sieht es gleichfalls so recht nach Pfingsten aus. Ein den Hausgärten fächerförmig duffel schimmerndes der goldgelben Flieder, bilden hundert Sorten kleiner Aromenblumen mit farbenreichen Köpfchen aus dem hellen Grün des Maiens, läßt der Goldregen seine langen, gelben Ketten mit süßes Gold herabhängend.

Pfingsten ist und bleibt das schönste aller Feste. Ist ihm die Bedeutung, die ihm im kirchlichen Sinne als Fest des Heiles unterlegt ist, dazu anzunehmen, jedes Kind hat seinen Pfingsttag, der sich zu ihm, so gibt das innere Bild, der Natur, der reißende Blüten, in den das Pfingstfest gepflanzt ist, noch das Gefühl dazu, diese fröhliche und hoffnungsvolle Stimmung zu empfinden, die man nach langer, trüblicher Winterberührung das mensche Herz so zu erheben als das deutsche anhaltliche Aufleben eines neuen Frühlings. Und im Pfingstfest findet der Frühlings-Veredelungs-fest seinen Höhepunkt. Mag uns auch im Frühlingszeit Pfingsten ein fröhlicheres und leuchtenderes Fest gewesen sein als unter den gegenwärtigen schweren Lebensbedingungen. In wollen wir uns trösten und jetzt im Feite die Pfingstfest nicht verkümmern lassen. Wir brauchen eines Aufstimmens und Fröhlichkeit, brauchen neue Hoffnung und Zuversicht, wenn nicht selbst den Standhaftigkeiten unter uns die Aufgabe des Durchhaltens zu führen läßt für ihre langgeduldeten Stunden. Das Gute ist kein verwerfliches Tun, wenn wir uns einmal bei solcher Gelegenheit harmlos Freude und Fröhlichkeit hingeben. Es ist keine Verschwendung unter uns Brüder, davon zu reden, wenn man sich von der belebenden Kraft und dem Trost haben des Pfingstfestes etwas zur Aufhebung unserer niedergedrückten oder vergagten Stimmung in uns ablesen. Das ist nicht in unsern Interessen, das Gute, unsere Freude nicht in unsern Interessen, das Gute braucht nicht erst erobert zu werden. Daher behält den Outergängen seine Moral und seine Gerechtigkeit und den Bemühten werden auch in dieser Hinsicht Vortheile zufließen. Das Gute, das Gute ist gut. Eines harmlose Pfingstfreude, aus vollem Herzen auflegen und dem Gemüth zugeführt, läßt uns auf Monate hinaus die mit bevorstehenden harten Zeiten leichter und williger ertragen.

Darum wünschen wir allen unseren Lesern und Lesern, daß sie den Jubel des Pfingstfestes nicht ungenossen an sich vorbeiziehen lassen möchten und rufen allen aus vollem Herzen den alten Pfingstgruß zu: „Fröhliche Pfingsten!“

**Von den Kriegs-Schauplätzen.**

**Großes Hauptquartier, 22. Mai.**  
**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
**Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.**  
An Sperr-Abteilung bei Voss und in breiter Front südlich der See, war die Kampftätigkeit der Artillerie tagsüber sehr lebhaft. Bei mehreren Fortschritten, die vormittags bei Ballekreut, später bei Großfries einsetzten und völlig beschleunigt, erlitten die Engländer häufige Verluste und hielten über 90 Gefangene ein.

**Seeresgruppe Kronprinz.**  
Südlich von der Höhe des Chemin-des-Dames und der Höhe, nördlich von Meims und noch östlich von Meims, hat sich ein heftiges Artilleriekampf, Südwestlich und südlich von Nancy, erlitten die Franzosen im Laufe des Tages mehrmals unter Höhenverlusten an Besatzung bis zum Entzug der Artillerie. Die Besatzung des Feind im Gegenfall, wurden die Franzosen über 150 Gefangene ein. Abends brach ein französischer Vorstoß am Südrand des Hochbaches (südlich von Vornoyville) zusammen. Selbst der Meims wurde wieder durch das Feuer auf, es kam dort zu kleinen Vorkämpfungen, die ohne Befangene einrückten.

Ein weiterer Sandsturm ließ in gleichzeitiger Richtung bei Boncourt (nordwestlich von Meims) ein heftiges Geschützkampf im Gange.

**Westliche Kriegsschauplätze.**

**Großes Hauptquartier, 23. Mai.**  
**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
**Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.**  
Bei Vulliamy und Ballekreut wurden mehrere englische Vorkämpfungen die durch heftiges Feuer vorbereitet waren, abgewiesen.

**Seeresgruppe Kronprinz.**  
An der Höhe von Chemin-des-Dames hielt sich vormittags die Kampftätigkeit der Artillerie in mäßigen Grenzen. Nachmittags setzten sich wieder heftige Feuereröffnungen von der Südseite des Pfingstbaches ein, die bis zum Abend mit großer Heftigkeit wiederholt wurden. An harten Nahkämpfungen und durch heftige Gegenfeuer hielten mehrere hannoversche, niederländische und belgische Batterien ihre Stellungen gegen mehrmaligen Angriff und waren den Feind zurück; erlittene Handgranatenkämpfe in einzelnen Grabenlinien dauerten nachts an. Dem meißenden Besatzung wurde unter Feuer erhebliche Verluste zu. Die Franzosen haben durch das Schießen ihres Angewies eine heftige Schlage erlitten.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
Mit kräftigem Wirkungsfeld benutzten wir

das in mehreren Abteilungen aufsteigende Feuer der russischen Artillerie.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff. **Großes Hauptquartier, 24. Mai.**  
**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
**Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.**  
Bei Vulliamy und auf beiden Seiten Meims war die Feuerartillerie bis in die Nacht hinein lebhaft, auch südlich der Straße Combray-Bapaume und bei St. Quentin nahm sie teilnehmend zu.

**Seeresgruppe Kronprinz.**  
Am Chemin-des-Dames erlitt die Artillerie Kampf bei Nancy und Craonne nachmittags große Stärke. Vor Einbruch der Dunkelheit erlitten die Franzosen nördlich des Gebietes Nordwest und östlich gleichzeitig auf bei der Höhe von Saucourt ein. An beiden Stellen wurden sie teilweise abgewiesen. Am Wälderberg unterhalb unter Veredelungsfeuer die Durchführung eines hier vorbereitenden Angriffes. An der Champagne war die Kampftätigkeit der Artillerie gleiches Maß und dem Campes-Tal in den Abendstunden gelagert.

**Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.**  
An mehreren Stellen der Front ließen die Geschütze wieder ruffische Geschütze vertrieben. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

**Bermittliches.**  
Mit dem Seebienkreuz für Kriegsschiffe wurden die Herren Franz Sellwig, Direktor der Bankvereinigung, Hans Schmidt, Kaufmann und Dr. Adolf Lampe, Leiter der Genossenschaft Kohnen, ausgezeichnet.

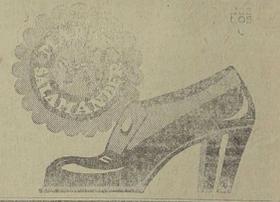
**Nebra, 23. Mai.** An der Nacht in voriger Nummer wurde die Kriegsschiffung muß der letzte Satz lauten: Fern wurde die Aufnahme einer Anleihe bis zu 2 Millionen Mark zum Zweck der Auszahlung von Kriegserlösenunterstützungen beschließen; zu diesem Zwecke wurden bereits früher 2 Millionen Mark aufgenommen.

**Die Bezugsstellen für Seide — ein Märchen der Interessierten.** An gewinnbringender Arbeit haben interessierte Geschäftsleute versucht, ihre Kunden durch den Hinweis auf eine bevorstehende Bezugsstellen für Seide zu gewinnen. Seidenkäufe an verleben. Zugleich mit der dadurch künstlich erzeugten starken Nachfrage nach Seidenstoffen hat denn auch den Geschäftslagen die Preise wieder ein wenig in die Höhe getrieben. Solches Geschäftsgeheimnis läßt die Allgemeinheit zu Gunsten Einzelner, die Rechtsbehördenstelle gibt deshalb zur Verhütung der

Bevollmächtigte die Erklärung ab, daß sie nicht beabsichtigt, Seide der Bezugsstellen für Seide zu unterrichten. Einziges werden daraus entnehmen, daß es zwecklos ist, jetzt zu den vielen Arten der Seidenstoffe noch die Seidenhandlung zu betreiben. Es wäre zu wünschen, daß die Bevollmächtigte allein zu der Entscheidung, daß sie nicht beabsichtigt, Seide der Bezugsstellen für Seide zu unterrichten, sich gleich für ihre eigene Verantwortung zu übernehmen und unterbreiten Einkünfte lediglich den Absichten der gewöhnlichen Verbraucher und ihren eigenen Wohlstand fördern.

**Caspar, 21. Mai.** Dem Verwalter und Kommandant der Kasernenführer Gustav Schmidt, Sohn des Pfarrers und Kreisamtsverwalters Schmidt, wurde für hervorragende Leistungen das Ritterkreuz mit Schwertern des Königlich-preussischen Hausordens verliehen. **Gehofen, 6. Mai, 22. Mai.** In Mühlheim drang ein unbekannter Dieb in das Kontor der Gehoberschen Mühle ein und raubte eine Kasse mit 6000 Mark Zinsen.

**Wettin, 23. Mai.** Ein gewaltiges Feuer kam gestern Abend auf Bahnhof Wettin aus und vernichtete ein für die Regierung aufgestellten Lager von Körben zum Binden von Kartoffeln und Obst. Eigentümer der Körbe ist der Korbmachereiindustrieller Schmidt in Halle. Der Schaden, der durch Vernichtung der Körbe entstanden ist, beträgt 80000 Mark. Außerdem hat das Feuer noch mehrere umliegende Gebäude vernichtet, u. a. mehrere Obstbäume, was, da das Feuer der Ortstafel, der allerdings größtenteils durch Versicherung gedeckt ist, auf 800000 Mark beziffert wurde.



**Nichtliche Nachrichten.**  
1. heil. Pfingstfesttag. Es beginnt um 10 Uhr. Herr Oberprediger Schmiger. Kollekte für die Preussische Hauptbibelgesellschaft in Berlin.  
2. heil. Pfingstfesttag. Es beginnt um 10 Uhr. Herr Oberprediger Schmiger. Kollekte für die Mission.  
Gekauft: Am 22. Mai Hermann Willi Otto Goures, Sanitäts-Befehlshaber in Magdeburg und Wilhelmsche Sanitäts-Befehlshaber in Göttingen.  
Verheiratet: Am 22. Mai Eine Annaliese Scheidter, 1 Jahr 6 Monate 10 Tage alt.

Durch einen Nachtrag zu der Bekanntmachung Nr. W. III. 4700/12 16. K. R. A. betr. Höchstpreise für Spinnspinnerei oder Art sowie für einfache, gezeichnete oder schlichte Papierwaren, welche mit anderen Papierstoffen nicht vermischt sind, habe ich verfügt, daß die in dieser Bekanntmachung festgesetzten Höchstpreise auf Garne in handelsüblicher Aufmachung für den Kleinverkauf nur bei Veräußerung durch den Hersteller an einen Zwischenhändler Anwendung finden.

Magdeburg, den 20. Mai 1917.  
Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armee-Korps: **F. v. Lyncker, General der Infanterie**  
à la suite des Fußjäger-Bataillons Nr. 2.

**Bekanntmachung.**  
Der Kommunalverband wird auch in diesem Jahre für die häusliche Obsterwertung Zucker in den einzelnen Haushaltungen abgeben. Da aber die zu diesem Zwecke zur Verfügung stehende Zuckermenge nur sehr gering ist, wird nur der dringende Bedarf abgedeckt werden können. In der Hauptabteilung soll der überbleibende Zucker zur Verfertigung von Zuckerwaren (Marm., Gelee usw.) verwendet werden, während das Einmischen von Früchten möglichst ohne Zucker erfolgen soll.

Diejenigen Haushaltungen, die Zucker zu dem vorgenannten Zwecke überflüssig haben wollen, sollen dies sofort, spätestens aber bis zum 30. d. Mts. unter Angabe der Zahl der **Haushaltungsangehörigen** bei den Ortsbehörden anmelden.  
Die Ortsbehörden sollen vorstehende Bekanntmachung sofort noch in verständlicher Weise bekannt zu machen und die Anweisung in die ihnen noch zugehenden Zuckerkarten einzutragen. Die Listen sind mit dem 31. d. Mts. abzugeben, aufzuzeichnen und mir sofort wieder einzusenden, worauf dann von hier aus die Verteilung des Zuckers auf Grund der angemeldeten Vorbesitz erfolgen wird. Nach festgelegter Verteilung werden den Haushaltungen die Zuckerkarten mit Angabe der zu entnehmenden Zuckermengen an die einzelnen Haushaltungen erlassen.

**Freigabe von Gemüsekonzerven.**  
Die im Kreise Durlach in Bezug des Kleinhandels befindlichen Gemüsekonzerven werden hiermit zum Absatz an die Verbraucher freigegeben.  
Die Benutzung von letzteren darf nur gegen Vorlegung der Zuckerkarte erfolgen. Der Verkäufer hat auf die Rückseite derselben Tag und Menge der abgesetzten Konserve mit Hilfe der Einkaufsliste zu vermerken.  
Durlach, den 22. Mai 1917.

**Bis zum 28. Februar 1918 elektrisches Licht umsonst!**  
Für alle Anlagen, die nach dem 1. März 1917 angemeldet werden und die bis spätestens 31. August 1917 betriebsfertig eingerichtet sind, liefern wir innerhalb der von uns **unmittelbar** mit Strom versorgten Gebiete **bis zum 28. Februar 1918 elektrisches Licht vollkommen kostenlos ohne Rücksicht auf das Datum der Inbetriebnahme der Anlage.** Dem neuen Anschluss soll durch unsere Aufgabe ermöglicht werden, aus den Eigenschaften an die Beförderung einen Teil der Kosten für die Einrichtung der Neuanlage zu betreiben und sich bei dem herrschenden Petroleum-Mangel von letzterem freimacht unabhängig zu machen.  
Da sich erfahrungsgemäß die Aufträge auf Ausführung elektrischer Anlagen auf den Herbst zusammenhängen, ist allen Bauherren, welche von unserem Anerbieten Gebrauch zu machen beabsichtigen, **dringend** zu empfehlen, den **Anschluss in aller Eile** zu bestellen. Für Anlagen, die nach dem 31. August 1917 eingerichtet werden, kann die unentgeltliche Stromlieferung auf keinen Fall erfolgen.  
Nähere Auskünfte werden jederzeit bereitwillig erteilt.  
**Landratsverke Leizig Akt.-Ges. in Kulkwitz**  
Verkehrsabteilung, Kulkwitz b. Markranstädt i. S.

Unter Bezugnahme auf unser Anerbieten, bis zum 28. Februar 1918 kostenlos elektrisches Licht zu liefern, empfehlen wir uns hierdurch zur **Einrichtung elektrischer Anlagen.**  
Bei **umgehender** Auftragserteilung kann mit **baldiger** Herstellung der Anlagen gerechnet werden, während dies früher kaum mehr möglich sein wird.  
**Landratsverke Leizig Akt.-Ges. in Kulkwitz**  
Verkehrsabteilung, Kulkwitz b. Markranstädt i. S.  
Bestellungen nehmen außerdem entgegen, und Auskünfte erteilen:  
Bezirksinspektor **Müller, Reinsdorf** b. Wilsdorf;  
Technisch-Redakteur **Am Nebra Nr. 36**  
Bezirksmonteur **Röllig, Nebra, Fernsprechamtlich Amt Nebra Nr. 53.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Unter Bezugnahme auf das Infatet der Landratsverke Akt.-Ges. in Kulkwitz über Freischaltungsanlagen empfehle ich mich zur

**Ausführung aller elektrischen Anlagen.**  
**Reichhaltiges Lager**  
**in Beleuchtungskörpern und Osramlampen.**  
**Max Schröder,**  
Installationsbüro für elektrische Licht- und Kraftanlagen.  
Fernsprecher Nr. 195.

**Ein köstliches Erfrischungsgetränk**  
ist der allgemein bekannte und wegen seiner **Bekömmlichkeit** sehr beliebte **Harzer Sauerbrunnen „Grauhof“.**  
Reinstes und wohlgeschmeckendestes Tafelwasser.  
Nur echt mit nachsehender Schutzmacke.



**Tägliger Verkauf von großem Lager.**  
Billigster Preis, da stets waagerechter Bezug.  
**General-Vertrieb**  
durch **R. Barthel, Nebra.**  
Fernsprech-Anschluss Nr. 10.  
Postfachkonto Leipzig Nr. 883.

**2 Morgen Luzerne,**  
guter Bestand, ist im ganzen oder in einzelnen Partellen abzugeben.  
**Sellerie, kräftige Pflanzen, empfiehlt**  
**R. Püngel.**

**Preussischer Hof, Nebra.**  
Den 1. und 2. Pfingstfesttag, 27. und 28. Mai,  
**Bauers Kinematograph.**

**Die Gefangenen vom Duklapaz,**  
Drama in 3 Akten.  
**Die Tat von damals,**  
Drama in 3 Akten.  
**Zofenstreiche,**  
Lustspiel in 3 Akten,  
und das andere neue Programm.  
Anfang nachm. 3<sup>1/2</sup> Uhr und abends 8 Uhr. — Jeden Tag neues Programm.  
Hierzu Sonntagsblatt.



Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu zahlreichen angesehenen deutschen Zeitungen. \* 30. Jahrg.

Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)



Das Dante-Denkmal in Trient, davor erbeutete italienische Waffen.



# Der Wagehals.

(Fortsetzung.)

Roman von Fritz Skowronnek.

(Nachdruck verboten.)

Am meisten beschäftigte ihn die Frage, ob es möglich sei, daß Frau Madeline ein persönliches Gefallen an ihm gefunden hätte . . . oder ob sie, alles als wahr vorausgesetzt, was Weischalene ihm gesagt hatte, sich von anderen Rücksichten leiten ließ, z. B. durch die Aussicht auf eine auskömmliche Witwenpension . . . Als er seine Pfeife ausgeraucht hatte, war er zu dem Entschluß gekommen, seinen alten Freund Adam um Rat zu fragen . . . Zu seinem Erstaunen fand er den Assessor beim Segemeister. Er hatte den kleinen Buben auf dem Schoß und unterhielt sich sehr eifrig mit Vera . . .

Beim Eintreten des Forstmeisters wurde er etwas verlegen . . . und empfahl sich bald . . . Krummhaar sah ihm lachend nach . . . „Der kleine Kerl hat einen fürchtbaren moralischen Jammer . . . Er befürchtet, daß er sich gestern abend lächerlich gemacht haben könnte . . . Ich habe ihn darüber beruhigt; aber das Komische, worüber ich lachen muß: er hat mir sein Auto zur Verfügung gestellt, um die Wilddiebe zu greifen.“

„Das ist gar kein schlechter Gedanke, Adam . . . wir sprechen darüber noch . . . Ich möchte erst eine andere Angelegenheit mit Ihnen besprechen . . . etwas ganz persönliches.“

Krummhaar schmunzelte: „Ich kann es mir schon denken, alter Freund . . . ich habe gestern genug gesehen.“

„Na, und wie denken Sie darüber?“

„Oh, das ist eine sehr schwierige Gewissensfrage. Ich kenne einen alten Vers, der lautet:

Tritt man zum erstenmal in Hymens Tempel ein  
Und nimmt sich eine Frau, so ist es zu verzeihn.  
Man wird als Wagehals bewundert, tritt man zum zweiten-  
mal hinein.

Wer sich die Dritte freit, verdient zur Strafe hundert.“

„Dann könnte ich höchstens als Wagehals bewundert werden,“ erwiderte Schrader lachend.

„Sehr richtig, lieber Freund. Ich habe den Vers nur angeführt, um Ihnen zu sagen, daß Ihre Waghalsigkeit nicht sehr groß zu sein braucht . . .“

„Sie meinen also wirklich, Adam?“

„Ja, mein Gott, weshalb denn nicht? . . . Ich würde mit beiden Händen zugreifen, wenn ich wüßte, daß eine junge hübsche Frau mich nehmen will.“

„Ich bin bloß fünf Jahre jünger als Sie. Bei allem Selbstvertrauen schreie ich doch der Gedanke . . . Na, kurz und gut, offen gesagt, ich habe keine Lust, auf meine alten Tage noch ein Geweih zu tragen. Adam, wir haben in dieser Beziehung wohl beide keine ausreichende Erfahrung. Aber wenn man so die modernen Romane liest, da ist es doch die Regel, daß junge Weiber aus Verechnung sich alte Männer nehmen, weil sie vorher entschlossen sind, ihm ein Geweih von vielen Enden aufzusetzen . . .“

Krummhaar machte ein ernstes Gesicht und suchte die Achseln. „Darüber kann ich Ihnen nichts sagen . . . das müssen Sie mit sich selbst abmachen. Aber sonst habe ich keine Bedenken. Die Weischalene hat gestern mit mir darüber gesprochen. Die junge Frau soll sich wirklich in Sie verliebt haben. Sie wissen ja, wo die Liebe fällt, da fällt sie, und das ist von der Natur sehr weise eingerichtet, sonst wäre es manchmal nicht zu begreifen, wie manche Männer und noch mehr Frauen eine bessere Hälfte bekommen . . .“

„Sie brauchen sich ja gar nicht zu sehr zu beeilen,“ fuhr der Segemeister fort, „es kommt auf ein paar Wochen mehr nicht an. Sie brauchen auch gar nicht vor ihr zu balzen wie ein verliebter Hahn; und eine Liebeserklärung mit Fußfall wird sie auch nicht mehr von Ihnen verlangen . . . Na, ich will Ihnen mal keinen Wein einschenken. Die junge Frau wünscht sich einen Sohn und noch mehr wünscht sie die Weischalene einen Entel . . . na ja, einen Jungen, den sie als ihren Entel betrachten kann. Er soll Landwirt werden, damit das Gut nicht in fremde Hände gerät . . .“

Der Forstmeister lachte laut los. „Das ist eigentlich sehr schmeichelhaft für mich.“

„Das finde ich auch,“ erwiderte Krummhaar trocken mit unbehagter Miene . . .

Weischalene hatte gegen elf Uhr ihrer Nichte den Kaffee aus Bett gebracht. Scherzend band sie ihr die dicken schweren Böpfe unter dem Kinn zusammen . . . „Du Schlafraz, du, denst du nicht ans Aufstehen?“ Madeline reichte ihre Arme.

„Ach Tante, ich bin noch so wohligh müde, ich möchte noch faulenzeln . . .“

„Na, dann trink Kaffee und bleib noch ein Stründchen liegen, mein Engel. Ich dacht bloß, der Forstmeister könnte kommen . . . aber dann wäre er schon hier . . .“

Lächelnd setzte Madeline sich im Bett auf und nahm die Tasse in die Hand. „Weshalb glaubst du, daß der Forstmeister kommen würde . . .?“

„Na, ich habe euch doch beide gestern abend beobachtet . . . Er war ja Feuer und Flamme.“

„Das habe ich gar nicht so bemerkt, Tante. Ich könnte eher sagen, er war zurückhaltend . . .“

„Na, hat er dir denn gefallen . . .?“

„Ja, Tante, sehr. Er hat so etwas Abgeklärtes in seinem Benehmen und Sprechen.“

Weischalene lachte laut auf . . . „Da bist du sehr im Irrtum, der donnert und poltert, aber kein Mensch hat davor Angst; denn er meint es nicht böse . . . Wie er die Abromeitene im ersten Augenblick ansauchte, und nachher hat er beinahe ihr zur Gesellschaft gegräht. Aber nun sag mal, hast du das Gefühl, daß aus der Sache etwas wird?“

„Ich hoffe es, Tante. Die Sache ist ihm etwas schnell über den Hals gekommen . . . Du hättest es ihm nicht sagen brauchen.“

„Nein, mein Kindchen, das weiß ich besser . . . Man muß die Männer mit der Nase drauf stoßen. Jetzt denkt er an nichts anderes mehr.“

„Gott gebe es, Tante. Ich kann mir nicht helfen . . . ich habe ihn zu gern . . . Wie er gestern mit mir tanzte, da war es mir, als wäre ich noch das kleine Mädchen von sechzehn Jahren. . . Ich hatte mich damals rettungslos in ihn verschossen . . . Gleich am nächsten Tage nahm ich dir sein Bild aus dem Album und . . . habe es noch heute . . .“

Am anderen Morgen mit Tagesgrauen fuhr der Assessor mit seinem Auto an der Oberförsterei vor. Sie fuhren erst die ganze Grenze entlang durch alle Dörfer, dann kreuz und quer durch die Reviere . . . sprachen in jedem Forsthaus an und besuchten die Grünröcke auf den Schlägen und Kulturen . . . Der Forstmeister war mit einigem Mißtrauen in das moderne Gefährt gestiegen, und zu Anfang konnte er sich eines ängstlichen Gefühls nicht erwehren, wenn der Wagen mit wenig verminderteter Schnelligkeit zur Seite abbog . . . Dann begann es ihm zu gefallen . . . „Wissen Sie, Assessor,“ meinte er, „wenn wir das ein paar Tage fortsetzen und dann ab und zu wiederholen, traut sich kein Kerl mehr in den Wald . . . Die Kosten schreiben wir natürlich der Forstverwaltung auf die Dose.“

Die Grünröcke der ganzen Oberförsterei, vom ältesten Förster bis zum jüngsten Hilfsaufseher, waren von dem Auto weniger entzückt. Bisher hatten sie ihren Vorgesetzten alle paar Wochen einmal zu Gesicht bekommen und meistens erst nach vorübergegangener vertraulicher Anmeldung durch den Forstschreiber. Jetzt kam er zwei, dreimal an einem Tage angefaßt. Aber die beabsichtigte Wirkung trat ein . . . Die Holzschläger und Kulturarbeiter hörten aus der abschüchtlig laut geführten Unterhaltung, wo der Forstmeister mit seinem Teufelswagen überall gewesen war und verbreiteten die Kunde mit der üblichen Umschmückung . . .

Einige Tage später machte der Assessor in Dietrichswalde und Starrischn seine Antrittsvisite. Die beiden Gutsherren begrüßten ihn wie einen alten Bekannten . . . In Dietrichswalde wurde ihm ein reichliches Frühstück vorgesetzt, in Starrischn mußte er zu Mittag bleiben. Er hatte von der ostpreussischen Gastfreundschaft schon so viel kennen gelernt, daß er sich nicht lange zierte. Die Neckereien der jungen Mädchen waren zu ertragen. Erna von Regenfeld hatte ihn gefragt, ob er die Adische Steputat in Wischorinen schon seine Aufwartung gemacht und sich nach ihrem Befinden erkundigt hätte.

Etwas verwirrt hatte der Assessor geantwortet, das sei doch bloß eine Höflichkeit, die man Damen der Gesellschaft erweise.

„Ja, wofür halten Sie denn meine Schulfreundin Adische? Sie wird allerdings kein allzu großes Gewicht darauf legen, denn sie ist mit einem Referendar, der in Wartenburg bei den Jägern sein Jahr abgedient hat, so gut wie verlobt . . .“

„Ich bitte, mich mit meiner Unkenntnis der Verhältnisse entschuldigen zu wollen.“

„Das hat Sie aber nicht gehindert, meiner Freundin in der bestmöglichen Weise den Hof zu machen. Sie hat es Ihnen nicht übel



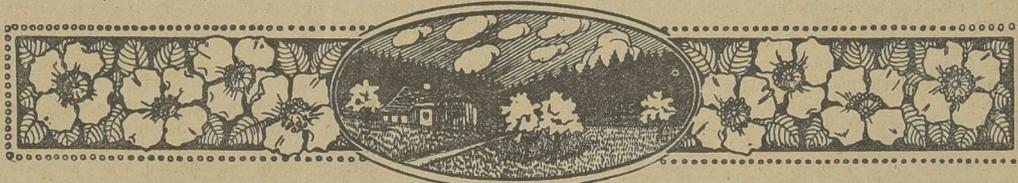
## Kriegs-Pfingsten.

Es ist ein tiefes Zittern in unsern Seelen all . . . .  
 Es klingt ein hartes Echo mit tausendfält'gem Schall!  
 Es ist ein Schrein und Wimmern von Ost und Westen her,  
 Daß all die roten Wunden uns schmerzen gar zu sehr . . .  
 Komm, heil'ger Geist und eile . . . .

Und schicke Deinen Segen und spende eine Hand,  
 Die linde Arzeneien und weiche Binden fand . . . .  
 Und löse die Verzweiflung und gib, daß jedes Korn  
 Auch seine gold'ne Aehre schmück' unter allem Dorn.  
 Komm, heil'ger Geist und weile!

Und hab' Geduld und Liebe und führ' uns aus dem Graus  
 fernab von jeder Wunde zu Dir und in Dein Haus!  
 Bereit uns eine Wohnung und stähle unsre Kraft,  
 Daß wir hinein uns finden aus finst'ren Kerkers Haft.  
 Komm, heil'ger Geist und teile . . . .

Teil aus an uns Barmherzigkeit und decke Sünd und Fehl,  
 Daß sich die arme Seele nicht länger mühsam quäl! —  
 Zieh ab von allen Schulden die lange Kriegesnacht,  
 In der wir unsre Herzen zum Opfer dargebracht!  
 Komm heil'ger Geist und heile! . . . . Käthe Kubowsk.



genommen; so etwas nimmt kein junges Mädel übel . . . Aber ich könnte es Ihnen übel nehmen, denn es war ganz klar, daß Sie die Absuche mit mir verwechselten . . . Ja, ja, so ein litauischer Mäus hat es in sich."

Herr von Sperling hatte seine gute Laune wiedergewonnen. „Ich wünschte bloß, mein gnädiges Fräulein, Sie kämen mal in meine Heimat an den Rhein zur Zeit des Jungmooses, zum Federweihen . . . Da würden Sie etwas ähnliches erleben.“

9.

Der Pferdestreit der beiden Gutbesitzer hatte sich soweit zugespielt, daß der Tausch vor sich gehen sollte. Der Starrischer hatte seine braune Stute nach Dietrichswalde gebracht und wollte sich den Rappen holen. Die Entschiedenheit, mit der sein Nachbar auf den Tausch drängte, erweckte in Degenfeld Zweifel an der Richtigkeit seines Urteils. Auch die Frauen und Töchter hatten in dem Streit Partei genommen, sie wollten von dem Tausch nichts wissen. (Fortsetzung folgt.)

## Landwirtschaftliches.

### IV. Anwendung des Düngers und der Jauche auf dem Felde.

(Ratschläge für eine bessere Pflege des Stalldüngers und der Jauche.)  
 (Schluß.)

1. Wenn man den Dünger abfahren muß, aber nicht sofort verwenden kann, so muß man ihn auf dem Felde, das damit gedüngt werden soll, oder in der Nähe desselben einmieten.
2. Der Dünger, namentlich Stroh Dünger, der untergepflügt werden soll, muß sofort gebreitet und untergebracht werden. Wenn man ihn in kleinen Haufen liegen läßt, gehen besonders große Stickstoffmengen verloren, aber auch der gebreitetete Stalldünger verduftet Stickstoff. Um so mehr, je gehaltreicher er ist.
3. Torfstreu Dünger kann, nach den Erfahrungen der Moor-Veruchstation Bremen, im Gegensatz zu Strohdünger auch im Frühjahr noch zu Sommerfrüchten mit bestem Erfolge angewendet werden, ohne daß erneut gepflügt wird, da es möglich ist, den kurzfasrigen Dünger durch Egge oder Krümmer genügend tief unterzubringen.
4. Es empfiehlt sich auf Grund vorliegender Versuche, den Acker häufiger mit kleineren Mengen Stalldünger, etwa 200 Doppelzentner auf dem Hektar, als mit größeren Mengen in längeren Zwischenräumen zu düngen.  
 Auf diese Weise kann man in dem betreffenden Jahre mehr Land mit Dünger versehen.
5. Torfstreu-Jauche, die durch Aufsaugen der flüssigen Bestandteile im Stall gewonnen wurde, ist ein sehr wirksamer Dünger, den man selbst als Koppdünger anwenden kann. Um ihn voll zur Wirkung

zu bringen, muß man ihn aber durch Eggen oder Hacken mit dem Boden vermischen!

6. Die flüssige Jauche muß, falls sie als Koppdüngung zu Wintergetreide Verwendung finden soll, ebenfalls möglichst durch Egge, Grubber usw. untergebracht werden.

Die Wirkung der flüssigen Jauche wird durch Einpflügen oder Einschälen wesentlich gesteigert, so daß man bei ihrer Anwendung zu Sommerfrüchten stets demgemäß verfahren muß.

V. Alle Stickstoffdünger müssen in der jetzigen Zeit in erster Linie Verwendung finden zur Düngung der Getreidefelder, dann zur Düngung von Kartoffeln und Rüben.

VI. Die Landwirtschaft hat in dieser ersten Zeit die Aufgabe und Pflicht, unter erschwerten Produktionsbedingungen die Ernährung des deutschen Volkes aus eigener Kraft sicherzustellen, um so die Abhilfe unserer Feinde, uns durch Hunger zu besiegen, zu Schanden zu machen. Diese Aufgabe ist nicht leicht, und es muß alles vermieden werden, was die Ernten geringern könnte.

In Anbetracht der großen Bedeutung, die namentlich der Stickstoff für die Höhe der Erträge hat, müssen wir daher unser ganzes Wissen und Können aufbieten, um die verfügbaren Stickstoffmengen möglichst vollständig auszunutzen und in Pflanzensubstanz umzuwandeln.

Aus diesem Grunde ist es Pflicht gegenüber dem Vaterlande, die großen Stickstoffmengen des Stalldüngers durch Befolgung obiger Ratschläge möglichst gut auszunutzen und vor Verlusten zu bewahren!

Prof. Dr. Semmermann, Berlin.



# Der Pfingsturlaub.

Von Karl Bartmann.

(Nachdruck verboten.)

„Lieber Marzner“, sagte der alte Major von Saltmann zu dem ältesten Oberleutnant in seiner Batterie und sein verwitertes Gesicht nahm einen fast zärtlich besorgten Ausdruck an, „ich möchte Ihnen einen guten Rat geben! — Nehmen Sie zu Pfingsten ein paar Tage Urlaub! — Wahrhaftig . . . Sie kriegen ihn und keine Menschenseele wird eine andere Empfindung dabei haben, als die Freude, daß Sie sich endlich mal ausruhen können.“

Der blande Kopf schüttelte leicht dazwischen.

„Herr Major . . . gehorsamsten Dank . . . aber . . . ich möchte nicht.“

Da wollte der Ausdruck des Wohlwollens dahinschwinden. Zedoch ein Blick auf das schmalgewordene, elend aussehende Gesicht des Offiziers ließ ihn bestehen.

„Ach begreife Sie nicht, Marzner . . . sind doch sonst ein höchst vernünftiger Mensch . . . haben sich gerade glänzend gemacht . . . das Eiserne Kreuz ist Ihnen nach dem tollen Erkundungsritt sicher . . . und Sie haben doch, soviel ich wissen durfte . . . eine Braut in der Heimat.“

„Nicht mehr, Herr Major.“

„So . . . verzeihen Sie . . . Verhört also . . . Noch gestern wurde nämlich darüber gesprochen.“

„Meine frühere Braut konnte sich in den Ernst dieser Zeit absolut nicht hineinleben, Herr Major.“

„Und darum . . . los darum . . . Marzner . . . Sie sind mit den Nerven runter!“

„Vielleicht Herr Major! — — — Aber mit dem Gefühl nicht!“

„Darf ich Herrn Major ein paar Minuten langweilen.“

„Ich wage nicht, Sie um Ihr Vertrauen zu bitten, Marzner.“

„Sonst . . . wird es mir eine Ehre sein!“

„Ich weiß, daß Herr Major mir wohl will und darum sage ich es auch! — Nur zu Ihnen.“

„Selbstverständlich!“

„Ehe ich fort mußte, verlobten wir uns öffentlich . . . sie und ich.“

„Es hatte schon ein paar Jahre zwischen uns geklafft. Aber . . . ich weiß nicht . . . zur Ansprache kam es niemals.“

„Ich glaube, sie hat den Ernst — — — jeglichen . . . stets gehabt.“

„Damals freilich gab es einige Minuten, in denen ich meinte, ich hätte mich getäuscht.“

„Und ich war der Seligste unter der Sonne.“

„Dann schieben wir uns naturgemäß. Und da war es wieder . . . dieses tolle Gefühl, was ich früher haben mußte . . . Daß sie nicht für den Ernst und die Härte dieser Zeit gemacht sei.“

„Alles an ihren Feilen war ein Lachen — ein Zaudern.“

„Jegliche Schwere meiner Märsche — — das Häßliche elender Quartiere versuchte sie mir schöner hinzustellen, als es doch in Wahrheit gewesen war.“

„Wie oft lehrte doch eine Zeile in ihren Briefen wieder . . .“

„Es ist ja alles nicht so schwer . . . man muß nur Humor haben.“

„Humor . . . Herr Major . . . das sagte meine Braut.“

„Ich kieß mich schon damals wund daran . . . Aber . . . ich hatte sie doch lieb.“

„Dann, als es nach dem Dsten ging und ich ihr endlich von tollen qualvollen Vormärchen berichteten konnte, ich annehmen durfte, daß sie die Zeit des endlosen — sechswochenlangen Wartens auf eine Nachricht von mir beinahe um den Verstand gebracht haben mußte . . . wieder das nämliche in ihrer Antwort darauf: „Lieber . . . nur Humor . . . Fröhlichkeit — richtige Augen . . . dann geht das alles.““

„Nichts weiter . . . Keine Klagen — kein Verzweifeln . . . Und ich dachte mir, was ich mir denken und sagen mußte. Sie ist jeden tiefen Gefühl für mich baar . . . sie ist Weib, das in Wahrheit liebt . . . sie hat keine Seele.“

„Das schrieb ich ihr eines Tages, als ich dem Wahnsinn nahe war . . . und erhielt keine Antwort darauf. Nur den Ring, den ich ihr gegeben hatte . . . zurück — klaglos — — — ohne, daß sie sich entschuldigt hätte.“

„Und darum mag ich auch keinen Pfingsturlaub. Wo sollte ich ihn wohl verbringen. Ich weiß mir ja doch jetzt niemand mehr, dem ich mit meinem Kommen eine Freude machte.“

„Hören Sie mal zu, Marzner“, sagte der Major nachdenklich.

„Ach bin zwar niemals verheiratet gewesen . . . aber . . . die Frauen meine ich aber doch zu kennen.“

„Ihr Fräulein Braut hatte sich vielleicht in Ihrer Liebe geirrt — — — erkannte durch diese Trennung, daß es ein anderer war, als Sie . . . hum . . . na ja . . .“

„und was tut da ein anständiges Mädchen . . . sie sagt's in diesem Falle nicht, weil sie meint, es könnte den Mann, der es hören muß, in den Tod treiben . . . und das will doch keine . . . hum . . . na ja . . .“

„sehen Sie und da hat sie es ja gemacht . . . Aber zum Kuckuck . . . verzeihen Sie den Ausdruck . . . hum . . . darüber mußte man doch klaren Wein eingeschenkt bekommen. Gerade darum müssen Sie hin überausgehend.“

„Mensch, stimmt das, was ich — — — der geschworene Frauenfeind — — — mir als den Grund einbilde . . . ja . . . hum . . . müssen Sie ja doch im Handumdrehen gesund werden.“

„Innerlich meine ich, denn sonst fehlt Ihnen ja nichts. Keiten wie der Teibel . . . hatten Bombenmäßiges aus . . . Aber . . . Marzner . . . ich warne Sie. Machen Sie Schl.ß . . . Nehmen Sie Urlaub, ehe er Ihnen aufgehängt wird. Das schmeckt nachher bitter und nimmt bei der späteren Ausübung des Kriegshandwerks ein großes Teil der alten Fröhlichkeit . . . Sehen Sie mal, wenn Sie sich so etwa an Ort und Stelle — — — heimlich, hum . . . na ja wie der Dieb in der Nacht, davon überzeugen könnten, daß sie Sie gar nicht ein bißchen lieb gehabt hat . . . daß wirklich keine Seele hinter dem Mädel . . . pardon . . . Fräulein Braut sitzt . . . na, denn . . . müssen Sie doch quitißfidel und puppenlustig wieder zu uns zurückkehren. Marzner . . . denken Sie doch, was wäre das herrlich. Wieder die alte Frische ohne den Todswillen . . . Na ja . . . nu mal los . . . Entschluß! Entschluß! . . . Was wollen Sie!“ Eine Zeilunde des Nachdenkens! Dann ein Blick. Ein Zusammenraffen der überschlang gewordenen hot gewachsenen Gestalt:

„3. Befehl, Herr Major — — — ich bitte jetzt gehorsamt um den . . . Pfingsturlaub!“

„Bravo . . . Marzner . . . soll schnell besorgt werden . . . Und jetzt mal ein paar Stunden auf das sogenannte Ohr. Haben's wirklich verdient nach dieser tollen Nacht.“

Und er sah mit unigem Wohlgefallen seinem erklärten Liebling nach, als der jetzt langsam in der Richtung des elenden kleinen Quartierstübchens verschwand, um sich auf das lose Stroh in irgend einem Winkel hinzuhauen . . .

Oberleutnant Marzner hatte trotz innerlichen Widerstrebens den Weg zu der kleinen Garnison genommen, in welcher er 3ße von Trautwitz kennen und lieben gelernt hatte. — Er schlenderte, die Hände in den Taschen des daheim bereits erneuten Palotats vergraben, an dem kleinen Hans vorbei, das sie mit ihrem Vater, der als General im Felde, seit Jahren bewohnt hatte. . . Und blieb stehen und schaute auf den matten Lichtschein, der sich herauszwängte und dachte mit heißer Bitterkeit, daß sie sicherlich in dieser Stunde lachen würde . . . wie immer in ihren Briefen an ihn . . . lachen, weil es ja doch morgen Pfingsten war und sie vielleicht eine lustige Partie mit einer Schar Freundinnen und daheim gebliebener Männer haben würde . . .

Er stand starr und sah immer noch auf eins der hohen Fenster, hinter welchem dann und wann ein Schatten vorüberglitt. Und gab sich keine Rechenschaft, was er tat — — — auf was er hier wartete, stand wie ein Dieb, der auf den günstigen Augenblick wartet, sich einer reichen Beute sicher und ungestört zu bemächtigen . . . und suchte doch, wie seine Augen zu brennen begannen und wie sich heiß und weh etwas lösen wollte . . . was in den schrecklichen Qualen nach einer blutigen Schlacht nicht den Weg über die hager gewordenen Wangen gefunden hatte . . .

Was wollte er denn noch hier . . . Es kam wirklich einer Verücktheit gleich . . . Er war doch fertig mit dieser Geschichte . . . Aber der unruhige Schatten hinter den Vorhängen und die Umrandung einer schlanken Mädchengestalt, welche ihr vielleicht gehören konnte. Ah . . . da war ja noch eine zweite . . . diejenige eines Mannes . . . Ein Mann! — — — Wie kam der zu ihr . . . Am Gottewillen. Sollte der Major recht haben? Und er sah, wie sein Blut wild und heiß zum Herzen drängte . . . begriff, daß die alte Liebe zu ihr ja gar nicht gestorben sei . . . sondern weiter flamme, wider — — — heißer — — — toller wie je . . . daß er eifersüchtig sei . . . auf . . . einen Schatten . . . Und jetzt . . . ja, er sah es . . . da schläng dieser Schatten seine Arme um den andern . . . der ihr gehören konnte . . . Sie . . . am Herzen eines andern. Das ertrug er nicht länger . . . Das war ja doch das grauenerregteste, langsame Dahinmorden, was man sich nur ausdenken konnte.

Er taumelte vorwärts.

Ja . . . was wollte er denn . . . Nicht doch! — — — Er durfte ja gar nicht hinein!

Er hatte sich ja des Rechts — über ihre Schwelle zu treten, begeben . . . mußte sich sagen, daß er — — — wie ein Bettler — — — hinausgewiesen werden konnte und doch, sagte sich nichts als immer wieder das Eine, daß er Gewißheit haben müsse.

Die Korridorür war unvergeschlossen . . . weil das Mädchen draußen im Vorgarten mit einer Freundin plauderte und gern unbemerkt zurückhutschen wollte . . . Er tam also ungeführt ins Haus . . . Wie ein Dieb — fürwahr.

Und bis an die Tür, welche nur von dichten Vorhängen versegelt war . . . Und hörte und lauschte und erlauschte alles . . .

Und taumelte . . . griff in die Vorhänge, weil er sonst zu Boden gestürzt wäre. Und was hörte er?

Ein jammervolles Weinen . . . ein Trösten.

Mädchenjammer und Mannestrost.



Pfingstbesuch auf der Alm. Nach dem Gemälde von H. Kauffmann.

„Stille . . . mein Kind . . . er wird eines Tages erkennen, daß Sie ihn über alles lieb hatten . . .“  
„Nein, Herr Pastor . . . nimmer! Er hat ja nicht gefühlt, daß ich ihn nur aufrecht halten wollte, während doch mein Herz nach ihm schrie.“  
„Er war in Not und Tod, Ilse . . . meine liebe kleine Schülerin . . . und Sie haben sich in der Arznei vergriffen. Ich kenne ihn doch auch . . . Gius paßt nicht für alle. Sie hätten ihn vielleicht ihre heiße Sehnucht zeigen müssen . . .“  
„Ich wollte ihn doch stark und freudig machen für all das Schwere.“  
„Und warum setzten Sie ihm nach seinem harten Brief nicht alles klar auseinander . . . Kind . . . warum so trotzig und stolz . . .“  
„Dankel Pastor . . . ich konnte nicht mehr um seine Liebe betteln, nachdem er mich freigegeben hatte . . .“  
„Aber Sie haben ihn doch weiter lieb . . .“  
„Sehr . . . sehr lieb immer — ewig und darum kann ich ja doch . . . auch nicht drüber fort . . . Helfen Sie mir doch . . . ich sterbe ja . . . es geht nicht länger ohne ihn . . . und ich will doch nicht betteln . . .“  
„— Was war das! — Wahrheit . . . goldene Wahrheit . . . Weil sie ihn liebte, darum hatte sie gemeint, unter Tränen und Lasten ihn erheitern zu müssen . . . er . . .“

Brennende Scham würgte ihn . . .  
Sie hatte ihn lieb . . . immer und ewig. Und er sie auch! Es war ja alles blos Einbildung gewesen . . . daß seine Liebe gestorben sei . . . Es ging ja auch für ihn nicht länger ohne sie! — —  
Und er sank in die Kniee und betete . . . still — — leise — — heimlich. Dann tastete er sich auf und ging aus ihrem Haus, um morgen . . . mit dem ersten Strahl der Pfingstsonne wieder zu kommen . . . und vor ihr zu knien — — ohne zu verraten, daß er heute Zeuge ihres süßen, scheuen Mädchengeländnisses — dem alten Seelsorger und väterlichen Freund in Verzweiflung und Not abgegeben, geworden war. Denn, wenn er jetzt zu ihr ginge . . . das ertrug sie wohl nicht . . . das würde einen bleibenden Mißklang in die Wonne der Stunde tragen.  
Darum mußte er stark bleiben. Noch einmal stark . . . um ihrezt-willen und um sich zu bestrafen . . .  
Er trug aber schon jetzt den heiligen Geist der Pfingsten mit sich fort . . . und wußte mit vollster Bestimmtheit, daß der sie morgen zusammenführen würde . . . für alle Zeiten . . . über den Tod hinaus, denn Pfingsten ist das heiligste Fest der Wunsch-erfüllung . . .

## Helden.

Ein Kriegs-, Ehe- und Pfingstkapitel von Mathilde Tipp.

(Nachdruck verboten)

Seitdem der furchtbare Weltkrieg entbrannt war, hatte Frau Lori Gerbich für zwei Taysere zu sorgen und zu zittern: einmal für ihren Gatten, der als aktiver Hauptmann vor Verdun stand und dann für einen andern, der bei Arras kämpfte, — Rittmeister der Landwehr Mörs, — im bürgerlichen Leben ein vielgelesener Feuilletonist und heißer Bewunderer von Frau Lori, deren weiche, schwärmerische Seele ihm im Sturm zugesogen war.

Nicht an ihrem Manne, — sondern an Mörs und seinem bescheidenden Wesen lag es, daß Frau Lori mit einem Male Fehler an ihrem Manne entdeckte, die er früher nicht gehabt, oder die sie bisher nicht bemerkt hatte.

Der berühmte Schriftsteller in seiner blendenden Erscheinung und hinreißenden Redekunst, der elegante Weltmann und seine Frauenkennner forderte allerdings geradezu zum Vergleich heraus, drängte den breitschultrigen, natürlichen, schlichten, geraden und wortkräftigen Hauptmann Gerbich bei seiner hübschen, gefälligen Frau allmählich in den Schatten und wenn sie auch in nichts ihre Pflicht verlegte, so flaute doch ihre Liebe zu dem Gatten merklich ab.

Als das Vaterland die zwei Männer zu den Waffen rief, nahm Frau Lori von beiden schweren Abschied, bangte und sorgte sie für beide. Mit großer Ungeduld erwartete sie stets die spärlichen Feldpostnachrichten ihres Mannes und freute sich ehrlich seines Wohlergehens, — mit heller Begeisterung las sie die geistreichen Artikel ihres Freundes in den Tageszeitungen und lobte Mörs im Stillen, daß er sich so viel mehr Zeit nahm, an sie zu schreiben, als ihr künziger Gatte.

„ . . . nach maßlos blutigem Ringen sende ich zu allererst Ihnen, liebe Freundin, meine Grüße. . . Der Feind hatte sich verschanzet und sein Angerlegen hagelte über unsere Reihen. Leblose, blutige Massen, die früher meine Kameraden waren, liegen um mich her, — die gebrochenen Augen anklagend zum Himmel gewandt. . . Sanitätshunde suchen die Spuren noch zu Rettender. . . Kurz und herzlos klingen zwischen dem Stöhnen der Verwundeten und dem Nücheln der Sterbenden die schrillen Kommandos. Das Zeichen zum Stürmen! Unverzüglich stürzen wir uns auf den Feind. Blitzernde Augen, Hinkende Waffen, speiendes Feuer der Artillerie und Maschinengewehre. Als ich gewahrte, wie der Feind auf nächste Entfernung sich sammelte und in kleinen Abteilungen hinter die Deckung sprang, gab ich Befehl zum Schnellfeuer, dem viele Franzosen zum Opfer fielen. . . Blötzlich erhielten wir zu Frontal- noch Flankenfeuer, hielten aber todesmüdig aus, bis die Verstärkung den Feind verjagte. . . Noch bebte die Erde vom gewaltigen Geschützdonner. Blutrot zerstampft, verjüngt sieht sie just nicht aus, als habe die Maienonne sie geküßt. . . Sie ist es, die mich umschmeichelt, während ich Ihnen schreibe und die glühend mit dem nagelneuen Ehrenzeichen auf meiner Brust spielt. Nun ja, — man hat das Eisene wirklich verdient. . .“

So der Brief des Herrn Rittmeisters Mörs.  
In Wirklichkeit hatte nämlich er das Eisene nicht verdient, — sondern die eigentlichen Helden waren zwei Gefreite gewesen, die als Geschützordnanzen den Mut gehabt, Handgranaten in die feindliche Verchanzung zu werfen. Sie büßten diese kühne Rettung ihrer Stremabteilung mit dem Leben, indes der glänzende Feuilletonist in seinem sicheren Unterland Notizen eigener Drabur machte.

Frau Lori war von dieser felsenfest überzeugt, — nur gab es ihr einen kleinen Stich, daß Mörs das Eisene vor ihrem Manne bekommen hatte.

Aber freilich! Eine Siegesnatur wie Mörs, dem stürmischer Tatendrang die Brust schwellte, mußte ja früher Lorbeerken ernten, als der zwar pflichtgetreue, aber nüchterne, besonnene Gerbich. . .

Kurz vor Pfingsten war's, da wurde in dem Lazarett, wo Frau Lori sich barmherzig nützlich machte, ein Verwundeter vom Regiment ihres Mannes eingeliefert und gerade ihr zur Pflege übergeben. Es war ein lebhafter, mehrfach ausgezeichnete fränkischer Kriegsfreiwilliger, welcher der geduldig Zuhörenden viel vom Lagerleben und Kriegsführen erzählte. Und da kamen sie natürlich wiederholt auf die Verwundung zu sprechen.

„Können Sie sich vorstellen, Schwester, wie das ist, wenn feindliches Feuer die eignen Unterstützungen im Hintergrunde verkreißt, so daß man schutzlos dasteht? Ein französischer Lump in preussischer Uniform. . .“

„In preussischer . . .?“  
„Sawohl! Ein französischer Beobachtungsoffizier in preussischer Uniform, der telefonisch mit seiner Batterie in Verbindung stand, beschwor Geschosse über uns herauf von enormer Größe. . . Wir mußten unseren Graben verlassen, — zwei Maschinengewehre hielten sich noch mit halber Mannschaft. Ich kriechte auf allen Vieren zum Kommandeur, was wir tun sollen. „In Gottes Namen zurück!“ schreit der. „Wir bekommen ja keine Artillerie. . .“ . . . Ich renne im Angerlegen zurück. Hauptmann Gerbich. . .“

Frau Lori machte eine starkinteressierte Bewegung, ohne jedoch den Erzähler zu unterbrechen.

„Hauptmann Gerbich will gerade Befehl geben zum Vormarsch, da bringe ich den Bataillonsbefehl und er zaudert, bis auf schaumbedecktem Roß ein preussischer Offizier heranprengt. „Derr Kamerad, die preussischen Brüder rechts verbluten, wenn die Bayern nicht aushalten. . .“

Frau Lori hält hochklopfenden Herzens den Atem an. Von solchen Gefahren für ihn schreibt ihr Mann ihr nie. . .“ „Und da . . .?“

„Da sind wir mit dem Hauptmann Gerbich wieder in unsern Schützengraben gestiegen und haben wie die Löwen gekämpft, bis uns die Württenberger zu Hilfe kamen. . . Viele Tote, viele Verwundete. Den Helm in der Hand, stand Hauptmann Gerbich und weinte über die braven Gefallenen. Und dabei rann ihm das Blut in Strömen aus dem zerflossenen Oberschenkel. . .“

Jetzt schrie Frau Lori auf, „Mein Mann verwundet? Das weiß ich ja garnicht. . . In seinem heutigen Briefe erwähnt er keine Silbe davon. . .“

Der fränkische Krieger griff beschwichtigend nach der weinenden Schwester Hand.

„Dann geht's ihm wohl gut im Kriegslazarett, wohin sie ihn gleich gebracht haben, gnädige Frau. . . Seien Sie stark und pflegen Sie ihn wieder gesund. Er ist ein Held und trägt sein Eisernes Kreuz erster Klasse als einer der Würdigen unserer Arme.“

Frau Lori sah den Sprecher verständnislos an. Eisernes erster? Auch davon wußte sie nichts. . . Aber wie eine Hellscherin wußte

sie auf einmal echtes Helventum von profanem zu unterscheiden und namenloser Stolz erfüllte ihre Seele, daß ihr Gotte ein edler Held war, — der sie in glücklichen Stunden mit sicherem Instinkt für seinen Wert erwählt, den sie verlannt und beinahe verloren. . . .

So schnell es ging, löste sie sich vom Lazarett, sich über ihres beiderseits schweigenden taperen Mannes Ergehen persönlich Gewißheit zu verschaffen und während sie ihm entgegen durch den

sonnigen Pfingsttag fuhr, der erst über blühende Kirchbäume und hellgrüne, weißkörnige Acker, über frische Saat und prächtige Gärten, — dann über zerwühlte Erde, ausgebrannte Ortschaften und Massenaraber leuchtete, da predigten ihr Pfingstoden, Trompeten siegreicher deutscher Truppen und die Allmutter Natur mit feurigen Zungen die Verheißung werdenden Friedens, gekürterten Glückes und himmlisch gesegneter Opfer an deutschem Gut und Blut.

## Schleswig-Holstein meerumschlungen . . .

(Fortsetzung.)

Geschichtlicher Roman zur Erinnerung an das Jahr 1864 von Konrad Döring.

(Nachdruck verboten.)

Jetzt näherte man sich der Stadt Flensburg und andere preussische Transporte kamen in Sicht. Nach dem Uebergang der Preußen über die Schlei, der ja wohl auch ein Hauptgrund des plötzlichen dänischen Rückzuges gewesen sein mochte, hatte man sich auf preussischer Seite an die Verfolgung der Feinde gemacht. Ein großer Teil unserer Truppen war allerdings nicht sofort marschfähig, hatten die Beaven doch die lange, kalte Nacht vor dem Uebergang im Freien verbringen müssen, ein Proböchen des bevorstehenden Feldzuges, das schon gut abgehärtete Naturen verlangte, um es ohne jeden späteren Schaden überstehen zu können. Bewaffnung durften nicht angezündet werden, damit nicht die Gegenwart der Truppen verraten wurde. So lagen unsere blauen Jungen schutzlos auf dem freien Felde am Ufer der Schlei, bei schneidendem Wind und richteten sehnsüchtige Blicke nach Osten, bis sie die ersten Anzeichen der heranbrechenden Morgenröte er-  
sahen.

Endlich waren die ersten schwachen Strahlen der Winter Sonne durchgebrochen und erleuchteten die Landschaft so weit, daß mit dem Schlagen der Pontonbrücke über die Schlei begonnen werden konnte. Glücklicherweise hatten die Dänen das linke Schleiufer bereits geräumt, so daß einige Truppenteile in Rähnen übergesetzt werden konnten. Es war ein schweres Stück Arbeit, die Brücke bei dem stark wehenden Sturm und den hochgehenden Wellen fertigzustellen. Mehr denn einmal mußten die durch das Rudern überhitzten Pioniere in das eiskalte Wasser springen, um darin stehend die Arbeit des Verankerns und Befestigens der einzelnen Brückenglieder besser vorzuführen zu können. Volle Gläser mit heißem starken Grog, den ihnen die Offiziere beim Heraussteigen aus der eifigen Flut reichten, und die sofort wieder aufgenommenen eifrigen Arbeit trieben aber die Kälte wieder aus dem Leibe hinaus und schützten die Glieder vor der Erstarrung.

Endlich war die Brücke fertiggestellt und als erster betrat sie Prinz Friedrich Karl von Preußen, der die ganze Nacht unter feinen Soldaten zugebracht hatte, mit ihm sein Vetter, Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, der Verbündete der Preußen, und dessen Sohn. Es folgte der schier endlose Zug des Heeres, Reiterei, Fußvolk, Geschütze und Wagen.

Es galt nun, schleunigst Flensburg zu erreichen, um der Hauptmacht der Dänen den Weg nach den Düppeler Schanzen abzuschneiden. Jetzt erst begannen die Hauptstrapazen auf dem Marsche durch die Angeler Winterlandschaft. Die engen Wege waren mit Eis überzogen und so glatt, daß Menschen und Pferde häufig genug stürzten und sich erheblich verletzten. Der Schnee war an anderen Stellen zu festen Mauern zusammengeweht, durch die man sich mühsam graben mußte. Die Hecken an beiden Seiten des Weges hinderten überdies die Benutzung der seitwärts liegenden Felder für den Vormarsch.

Alle Augenblicke führten sich Geschütze und Munitionskarren fest, Pferde stürzten, ganze Kolonnen mußten stocken in dem eifigen feinen Schneestaub, der sich in den Augenhöhlen der Soldaten und Pferde festsetzte. Dazu kam die ungenügende Verpflegung, da die Probianthwaagen bei diesem Gewaltmarsch zurückgeblieben waren. Ein Stückchen Speck, Kommissbrot und ein Schluck Schnaps waren Frühstück, Mittag und Abendessen zugleich. Trotzdem hatte der Zug bei eintretender Dunkelheit trotz aller Hindernisse beinahe fünf Meilen zurückgelegt. In der Nacht aber ging es beim besten Willen nicht weiter. Die übermüdeten Soldaten stürzten dukenweise zu Tode erschöpft, zu Boden, sie waren am Ende ihrer Kräfte angelangt und mußten elende Quartiere in den naheliegenden Dörfern aufsuchen. Man befand sich in der Gegend von Sterup, zwei Meilen entfernt von Cappel.

An der Spitze des preussischen Zuges befand sich das Regiment Zietzen-Husaren, größtenteils derbe, gesunde Bauernsöhne aus der Mark Brandenburg, mit vorzüglichem ostpreussischen Pferde-  
material. Auch sie hatten es sich zu kurzer Rast bequem gemacht, so gut es ging. Da kam der Befehl des Prinzen Friedrich Karl,

schon am nächsten Morgen um 4 Uhr wieder aufzustehen, während die anderen Truppen bis 8 Uhr rasten durften. Eine Schwadron des 2. Brandenburgischen Manenregiments unter Rittmeister von Rauch schloß sich ihnen an. In Schneegeföber, wütendem Sturm, eisiger Kälte und glatten Wegen trabten die Reiter in tiefer Dunkelheit davon. Trotzdem mehr denn ein Mann unterwegs liegen blieb, erreichte die Mehrzahl morgens gegen 7 Uhr die Stadt Flensburg. Sie kamen um zwei Stunden zu spät, denn die dänische Nachhut hatte dieselbe schon um 5 Uhr verlassen. Trotzdem fielen den Reitern noch etwa hundert Gefangene, die sich verspätet hatten, verschiedenes Kriegsmaterial, sogar das silberne Tafelgeschirr des dänischen Oberbefehlshabers Generals de Meja in die Hände.

Leutnant Kurt Hardenberg hatte mit Hilfe des Feldstechers die in der Ferne vorbeiziehenden preussischen Abteilungen erkannt. Er nahm schnell Abschied von dem Befehlshaber der Kolonne, besah seinem Burichen, ihn mit dem Gepäck auf dem Bahnhof in Flensburg zu erwarten und sprengte die Straße nach der Stadt hinunter, um sich nach seinem Regiment zu erkundigen. Mit der Hauptmacht der preussischen Truppen erreichte er Flensburg. Hier herrschte festlicher Trubel. Mit Ausnahme der meist von Dänen bewohnten Norderstadt war allenthalben geslaggt.

Mit lauten Hochrufen begrüßt, zogen Feldmarschall v. Wrangel und der Kronprinz ein. Bald begann man die Straßen von allen Abzeichen der verflorenen dänischen Herrschaft zu befreien. Bei den beiden schnell eingesezten preussischen und österreichischen Zivilkommissaren meldete sich eine Anzahl Bürger und bat, die noch in der Stadt anwesenden dänischen Beamten, Lehrer, Prediger, Spione und Hezer schleunigst zu entfernen.

Kurt Hardenberg hatte inzwischen sein Regiment wiedergefunden und war von den Kameraden mit lautem Jubel in Empfang genommen worden. Ein Quartier in der Villa eines wohlhabenden Flensburger Einwohners ward ihm angewiesen und, nachdem sein Pferd versorgt, schlenderte der Leutnant in der Stadt umher.

Vor den Häusern der ehemaligen dänischen Beamten standen eine Menge Menschen, die zuschauten, wie der Kausrat hinausgetragen wurde, um auf einige Schiffe im Hafen verladen zu werden, von wo aus dann die Abfahrt nach Dänemark stattfinden sollte.

Durch die Straßen zog ein Menschen Schwarm, in dessen Mitte sich Leute mit Striden, Leitern, Stangen, Beilen und anderen Geräten befanden. Kurt hörte allerlei ihm nicht verständliche Rufe aus der Menge.

„Nieder mit dem Löwen! Der dänische Kausfrosch muß sterben, nach dem Kirchhof, nach dem Kirchhof!“

Ueberrascht wollte sich Kurt erkundigen, was diese merkwürdigen Drohungen zu bedeuten hätten, als er von der anderen Seite der Straße seinen Namen rufen hörte:

„Geda, Leutnant Hardenberg, nicht so schnell!“ Kurt wandte sich um.

„Ah, welch angenehme Begegnung. Sie, Herr Hauptmann von Winterfeld? So rasch sind Sie hierhergeeeit von Schleswig!“

„Ja, das kann im Kriege schon vorkommen! Das Hauptquartier ist bis auf weiteres hierher nach Flensburg verlegt, und da haben wir Befehl bekommen, schleunigst herüber zu siedeln. Da die Bahnstrecke frei gemeldet wurde, hat man uns gestern auf die Bahn gepackt, und da bin ich hier, ebenso prompt wie Sie!“

„Haben Sie schon ein Quartier?“

„Oh ja, sogar ein sehr gutes, beim Rentier Lunding!“

„Beim Rentier Lunding in der Friedrichstraße, dem zweistöckigen Hause?“

„Ganz richtig!“

„Ein eigenartiger Zufall, da wohne ich ja auch!“

(Fortsetzung folgt.)

## Lustige Ecke



### Stadt und Land.

Mutter, warum ist denn in der Stadt drinnen so schlechte Luft; gibt's denn dort gar so viel Misthaufen?"

Fred.

Gefängnisdirektor: „Das ist doch wirklich ein Skandal mit Ihnen, jetzt sind Sie schon zum fünfundzwanzigsten Male eingeliefert worden.“

Sträfling: „Natürlich, Herr Direktor, sagen Sie, darf ich nun bald um meine Pension einkommen?“

**Becheidene Ansprüche.**  
Lebemann: „Ich bin der einfachste Mann von der Welt; ich habe überhaupt gar kein Bedürfnis — außer Luxus!“

**Ungerechter Vorwurf.**  
Vater: „Junge, wie kann man so in den Tag hinein leben?“  
Sohn: „Aber Vater, ich lebe ja doch auch in die Nacht hinein.“



### Verkannter Beruf.

Anabe: „Haben Sie sich bei Ihrer Panne ein Leid zugefügt?“

Steinklopfer: „Ich habe keine Panne und habe mir auch kein Leid zugefügt!“

Anabe: „Na, wo ist denn Ihr Auto geblieben? Sie tragen doch noch die Autobrille!“

### Eklatante Satisfaktion.

Kritiker: „Aber Herr Professor, wie kommen Sie dazu, eine so hübsliche Dame zu porträtieren?“

Maler: „Das ist sehr erklärlich! Die Dame hat mich einmal furchtbar beleidigt!“

### Amerikan. Buchführung

mit unbegrenzter Kontenbenutzung! Durch breiten Unterricht gründl. Ausblg. v. Damen u. Herren zu billigeren Buchhalten, ohne Berufsfortbildung, Vorkenntnisse nicht nötig. Leicht faßliche Methode. Boringl. Besprechungen. Probebrief frei.  
Erich Kähler & Co., Wiesbaden 27.

### Das läßt sich hören!

Postpaket, enthält 4 Pfund Wasch-Pulver, gibt blendend weiße Wäsche, 16 harte Wasch-Toilettenstücke ohne Marken 5 M. Portofreier Nachn. Schreib. Sienoch heute Karte. C. Pansegrau, Reiden Wpr.

### Postkarten

100 bunte nach Empfang zu bezahlen M. 2.50  
schöne Köpfe, Liebes, Serien, Landschaften, satir. humor., Brom-, Silber, Kriegsk. usw.  
E. J. Quenzel, Hamburg 24, Fabrikstr. 11.



Trockenklosett-Einsatz „Sanitas“ ohne Rohrleitung, sofort auf jede vorhandene Abort-Anlage aufzuschrauben. Keine Zugluft, keine Dünste, kein Einfrieren, keine Verstopfung.  
Stück Mk. 11.50 inkl. Packung. Preislisten kostenfrei.  
G. Berger, Berlin N. W. 5, Birkenstraße 4b.

Stellensuchenden beantworten wir die Frage: „Wie erlange ich eine gute kaufm. Stellung?“  
kostenlos! An & Co., Hamburg 5, Nr. 161.

**Wasch-Paste** das gute Salmiak-Schmier-Waschmittel, d. Beste für alle häusl. Betriebe, Metallarbeiten, etc. 1 1/2 Btl. 7.50 M., 3 Btl. 12.00 M., 5 Btl. 18.00 M., 10 Btl. 32.00 M., 20 Btl. 60.00 M., 50 Btl. 120.00 M., 100 Btl. 220.00 M., 200 Btl. 400.00 M., 500 Btl. 950.00 M., 1000 Btl. 1800.00 M.  
E. Meyer, Charlottenburg G. Droyenstr. 18.

### Schwämerisch.

Herr: „In unserem Geschäft haben wir jetzt die italienische Buchführung eingerichtet!“

Fräulein: „Gottwidermännlich!“

### Ausrede.

Bauer: „Ja, was war denn jetzt dees! Wie kommt denn Du auf mein Apfelbaum?“

Sepperl: „D — i — hab miberstiegen!“

**Exquisit** **St. Afra**  
Echter alter deutscher Cognac die Perle der Liköre  
Auf höchster Höhe steht:  
KELKEMPE & CO. Altkönigsberg  
Weitere beliebte Marken: Cognac, Edel, Noblesse, Triumph, etc.

**Auffallend schöne Handschrift**  
erhält selbst der schlechteste Schreiber sofort durch unsern gesetzl. gesch. Lehrgang 5.— Mark komplett.  
Gedr. Taube, Lehrer Halle a. S. 34. Ludw.-Wuchererstr. 28.

**Wer Geld sucht auf** Ratenerkzahlung schreibt sofort an C. Wittenberg, Berlin O. 160, Dolziger Str. 28. Geschäft besteht 19 Jahre. Reelle Bedien.

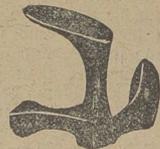
**Sicheren Gewinn** erzielt jeder durch sofort. Bestellung des Prakt. Ratgebers bei Kapitaltag. Nachn. 5 M. franco. F. Gellius, Hamburg 11, Alterwall 12.

**Salmiak-Schmier-Waschmittel.**  
Schäumt fadellos. Macht die Wäsche blütenweiß. Garantiert unschädlich. Versand ohne Karte, den zirka 10 Pfund-Eimer Mark 7.50 per Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.  
E. Hohnholz, Berlin-Tempelhof B, Stollbergstraße Nr. 4.

### Strumpf = Garne

versendet ohne Bezugschein von 4 Pfund an (Proben umsonst frei)  
Erfurter Garnfabrik  
Hollfelderstr. in Erfurt W. 23.

Jeder sein eigener Schuhmacher!



1 Dreifuß 3 M., 1 Hammer 80 Pf., 1 Ort 20 Pf., 1 Schuhmachermesser 80 Pf., 1 Abziehslein 50 Pf., zusammen 5 M., Porto extra.  
„Blitz“ Neuheiten-Vertrieb  
Königsberg i. Pr. — Postschließfach 115. — Postscheckkonto: Königsberg 2538. —

Wasch- Toilette-Stücke oval, v. Kriegsmess. Amt genehmigt. Postpaket Mk. 5.20 frei, 200 St. Mk. 14.— ab Lager. Nachnahme. P. Holter, Breslau W. 201.

**Billige Bücher**  
Beslang. Sie interess. Buchwelt. E. Horschig Verlag, Dresden 16.

**Frauen-Haar**  
kauft jed. Posten, zahle bis 15 M. p. Kilo nach Eingang der Sendung, sofort Casse. Franz Venti, Friseur, Naumburg a. S.

**Das läßt sich hören!**  
100 schöne Pfingst-, Kriegs-Ansichts-Karten 4 M. Nachnahme 20 Pf. mehr. Nach Verkauf erhalten Sie auf Wunsch als Vergütung eine Zither, Uhr, Handharmonika oder Album zu 100 Karten laut meinen Bedingungen. C. Pansegrau, Reiden Wpr.  
Wir bitten unsere Leser sich beim Bestellen von Waren und Preislisten auf dieses illustrierte Familienblatt zu beziehen.  
Verlag und Verlags-Veranstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich: Max Gerdlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.

